

ALLE PINGUINE SIND GLEICH

Eigenproduktion

Carl-Orff-Gymnasium Unterschleißheim

Mittelstufentheatergruppe und Profilkurs, Leitung: Michael Blum

Da kommt sie, die Menschenwürde! rufen gut zwanzig Pinguine nach vorne gebeugt mit langem Arm deutend ins Publikum. Selbstredend handelt es sich bei den Pinguinen um Spielerinnen und Spieler der Theatergruppe aus Unterschleißheim unter der Leitung von Michael Blum, alle in schwarzen Hosen, Schuhen, Frackwesten und weißem Hemd, alle mit Schnabelhalbmaste, alle mit einem roten Accessoire, alle im Watschelgang. Von den Zuschauern soll also die Menschenwürde kommen? Absurde Idee? Nein, einzige Chance für die Menschlichkeit, wie in dieser Produktion am Beispiel von Menschen – und Pinguinen! - auf der Flucht gezeigt wird.

Dabei gehen die Oberstufenschüler, im Gegensatz zu Äußerungen in den Medien oder anderswo, wohlthuend leicht an das Thema heran und neigen an keiner Stelle zu einem moralischen Zeigefinger, obwohl wirklich viel gespielt, gezeigt und noch mehr erzählt wird. Zunächst von Ulrich Hub die bekannte Geschichte „An der Arche um Acht“ mit den (vielen) drei Pinguinen, von denen trotz der drohenden Sintflut nur zwei auf die Arche eingeladen werden können. Eine Geschichte, die ganz nebenbei elementare Fragen, wie die nach dem richtigen Gottesglauben oder der menschlichen Gerechtigkeit, behandelt. Nicht nur in diesen philosophischen Themen schneidet sich das Kinderbuch mit Elfriede Jelineks Schutzbefohlenen-Flächentext, der in Ausschnitten chorisch pinguinesk in die Haupthandlung eingewoben ist.

Bei allen Collage-Arbeiten, wie auch bei dieser, stellt sich die Frage: Was bleibt am Ende beim Zuschauer übrig? Sicher erst einmal einige wiederholte Zitate, in denen die Kernbotschaft der Aufführung plakativ zusammengefasst ist. Das sind bekannte Sätze, wie Kein Mensch ist illegal! oder Wer verlässt schon seine Heimat ohne Not?

Neben dieser Botschaft bleibt dann sicher die Bewunderung für die ausdauernde und konzentrierte spielerische und sprachliche Leistung der großen Zahl der Pinguine auf der Szene und im Publikum. Diese Figuren sind in ihrer Anlage, der scheinbar einheitlichen Kostümierung, der vergleichbaren Ausstattung aller Spieler mit einem Koffer, und der watschelnden Fortbewegungsart, durchdachte Verkörperungen des Titelthemas: Alle

Pinguine sind – eben nicht - gleich. Der auf die Menschenrechte und das Grundgesetz anspielende Titel trifft besonders unter den Verhältnissen von Flucht und Vertreibung wohl nur in der ironischen Form die Wirklichkeit. In der Tat erscheinen auf den ersten Blick alle Pinguin-Darsteller irgendwie gleich und gleich ausgestattet. Erst bei genauerem Hinsehen findet sich bei allen ein rotes, aber persönlich unterschiedenes Accessoire, jeder Koffer ist anders, jeder bewegt sich in seiner individuellen Körperlichkeit und alle Pinguine bleiben in den Chören zwar angepasst, aber individuell hörbar.

Überhaupt diese Pinguin-Chöre, denen in dieser Inszenierung die Hauptrolle zukommt. Wenn nicht das Thema so überdominant wichtig wäre, könnte man jedem Regisseur empfehlen, Variationen des Chorischen an dieser Inszenierung zu studieren. Die Menge der Konstellationen, in denen die Pinguinmasse auftritt, zeugt nicht nur von Einfallsreichtum, die Anordnung auf der Bühne, ob in Großgruppen, Kleingruppen, Paaren, Trios oder vereinzelt, ob gegeneinander, hintereinander, ineinander, durcheinander oder gemeinsam sprechend, jede Installation entspricht den Inhalten der Texte. Man watschelt durcheinander, wenn sich Aufregung breit macht, gruppiert sich in verschiedenen Zusammensetzungen, um Konflikte oder Bündnisse zu zeigen, bildet mit den Körpern Schutzschilde oder Behausungen, fällt als Opfer von Massensterben auf den Boden oder erinnert in eingefrorenen Posen zu Fotoklicken und Blitzen an medial vermittelte Fluchtbilder. Vor allem aber artikulieren die Watscheltiere Flüchtlingsschicksale, hauchen Elfriede Jelineks lakonischen Texten Leben ein, erinnern an Fluchtursachen und Fluchtverläufe, vom zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart, sparen dabei die Ängste der Beheimateten nicht aus.

Dieser Inszenierungsweise könnte man bei allem Können den Vorwurf des kunsthaft Abgehobenen und damit des Irrealen machen. Deshalb verdeutlichen eingestreute Videoreportagen, dass es bei aller Abstraktion, die dem Theater als Kunstform entspricht, immer um real existierende Menschen und deren Schicksale, fremde wie eigene, geht.

Damit nicht genug für die Pinguine: In der zweiten Erzähllinie der Aufführung, dem Kinderbuch, stehen ihrer dunklen Masse zwei Spieler gegenüber, W(w)eißer, Kapitän Noah und eine Taube, Noahs Bote, in weißem Anzug und gelben Gummistiefeln, ein wirklich schräger Vogel. Es ist ein dramaturgisch genialer Kniff, der Schutzbefohlenen-Textstatik die Dynamik einer rasanten Handlungsentwicklung beizugeben, um von daher Jelineks Reflexionen motivieren zu können und die Entwicklung einer Spannungskurve zu gewinnen. Von Noahs exklusiver Ausgangslage, mit einer Arche den Untergang der Welt überleben zu können (Verdienst oder Geschenk?), über die notwendige Auswahl an Tieren (Willkür oder

Gerechtigkeit?), weiter über die zweifelhaften Motive Gottes (Strafe oder Rache?), bis zum Entdecken des dritten Pinguins an Bord als Illegalem (Freundschaft oder Eigennutz?): die Themen der Kindergeschichte liefern die Stichworte für Jelineks Meditationen. In diesem engen Geflecht gehen am Ende Details wie diese fast unter, nämlich dass Noah die einzige Figur des Stückes ist, die über einen größeren Besitz, ein Metallbettgestell, die Arche, verfügt. Ein Besitz, der für ihn und wenige ausgewählte Lebewesen die Rettung, für andere Gefängnis bedeuten kann, denn so unterschiedlich wird dieser einzige Gegenstand der Bühnenausstattung bespielt.

Bis hierhin beschrieben ist die Aufführung aus Unterschleißheim gut durchdacht, abwechslungsreich, interessant, vielfältig, und in gewisser Weise spannend. Und darauf setzen die Randmünchner die Sahnehaube des Absurden und des Augenzwinkerns. Zu erkennen allein schon in der Grundanlage, dass Figuren, die sich albern wie Pinguine bewegen, eine menschlich lebensbedrohliche Thematik verhandeln. Und kaum eine Szene des Stückes kommt ohne einen Schuss (schwarzen) Humors aus: Pinguine fallen wie hingerichtet, während vom live gespielten Klavier „Schlaf Kindlein schlaf“ intoniert wird. Die Taube klagt über die Schwierigkeit herauszufinden, welche Tiere mitgenommen werden können, da ertönt wie aus dem Nichts, man solle einfach die Deutschen dalassen. Fremdenangst drückt sich in Überlegungen aus, die urplötzlich Massen von Pinguinen in Kühlschränken auftauchen lassen, Integrationsprobleme in Fragebögen an die Archepassagiere, die im realen Leben für das Kundenfeedback auf Luxuskreuzfahrten eingesetzt werden. Dass der Regen, der zur Vernichtung der Erde führt, in einer sehnsuchtsvoll romantischen Regentag-Phantasie zu Klavierakkorden eingefangen wird, ist ebenso irritierend wie die Pinguine im Publikum, die steif wie unglaublich skandieren: Bei uns hat Rassismus keinen Platz!

Vom Publikum soll also die Menschenwürde kommen? Von wo sonst! Das Publikum der Schultheatertage spürte den Mut und das Können, das in dieser Eröffnungsaufführung steckt, und quittierte beides mit lang anhaltendem frenetischem Applaus.

Michael Aust